

Keine Besetzung ist beliebig

Die Probenphase für die Domfestspiele hat begonnen / Es gibt noch zu wenige Männer, die Sprechrollen übernehmen wollen.



Großer Andrang bei Regisseur Christian Seiler nach der allgemeinen Einführung in die zweite Phase der Domfestspiele 2013 Foto: Karin Stöckl-Steinebrunner

ST. BLASIEN. Ein proppenvoller Kursaal erwartete Regisseur Christian Seiler zur aktuell beginnenden Probenphase der Domfestspiele 2013 am Mittwochabend. Seiler hatte sich entgegen seiner bisherigen Gewohnheit in 20 Jahren Regiearbeit dazu überreden lassen, durch den Vortrag einer Kurzfassung der einleitenden Geschehnisse eine Vision dieser Festspiele vor dem geistigen Auge der Anwesenden erstehen zu lassen.

Das gelang ihm so ausgezeichnet, dass nicht nur jeder in dem vollen Saal das Geschehen wie in einem Film an sich vorbeiziehen sah, sondern dass darüber hinaus manch einer dabei eine Gänsehaut bekommen haben dürfte.

Seiler begann bewusst mit dem Premierenabend, dem 14. August 2013. Er schilderte das Erscheinen der Jahreszahl 1874 auf den Türmen des Doms, das Aufsteigen des Rauches von der Kuppel, dessen Rotfärbung, gefolgt vom Geräusch prasselnden Feuers, dann das Auftauchen von Menschen zwischen den Säulen am Eingang, Menschen, die zunächst gebannt, dann aber zunehmend erschreckt ins Publikum schauen. Damit hatte der Regisseur

geschickt die Aufführungssituation mit der in der Aufführung dargestellten verknüpft. Hochdramatisch ging die Schilderung weiter, geradezu atemberaubend schon jetzt.

Alle Parameter der Darstellung bezog Seiler bei seiner Erzählung mit ein, die unterschiedlichen Schauplätze von der Arbeiterwohnung auf der untersten Ebene bis zur gehobenen Ebene von Fabrikant und Pfarrer, das kalte Licht beim verzweifelten Löschversuch mit der ununterbrochenen Eimerkette, den Maschinenrhythmus beim Wiederaufbau der Fabrik, die Chöre, das Aufeinanderprallen gegensätzlicher Parteien auf der Bühne. "Eine Inszenierung ist eine Entdeckungsreise, ein Baby, das behutsam wachsen muss", erklärte Seiler anschließend. Und obwohl er gerade das geniale Kunststück vollbracht hatte, das Stück in jedem Anwesenden bis in die Haarspitzen hinein zu versinnlichen, mahnte er an, erst das Ausprobieren bei den Proben selbst könne die lebendigste Variante zutage fördern, die es dann auf die Bühne zu bringen gelte.

Als Inszenierungsziel der aktuellen Phase nannte Seiler die Wahrhaftigkeit, die er dem Begriff der Wirklichkeit entgegenstellte. "Der Versuch der Darstellung historischer Wirklichkeit wäre Anmaßung", erklärte er rundheraus. In den Quellen finde sich kaum ein Anhaltspunkt über das Denken und Fühlen der Zeit oder über den Alltag der Menschen. Zudem sei das Theater weit weniger geeignet zur naturalistischen Darstellung als der Film. "Wir können nicht die Kuppel des Doms einbrechen lassen oder im August mehr als einen Meter Schnee auf die Bühne bringen", erklärte er höchst anschaulich. Stattdessen gehe es nach seiner Überzeugung im Theater um konzentriertes Leben, um Grundkonflikte der Menschen, um das, was hinter dem Text liege – Emotion, Atmosphäre, Spannung.

Christian Seiler: Es gibt keine minderwertigen Rollen

So geht er in den Szenen auch immer wieder über den Realismus hinaus, etwa, indem Lukas, der den Brand verursacht hat, beim Erzählen aus der Erinnerung heraus wieder real zu rennen beginnt, oder indem Jahreszahlen und Gesichter auf die Domtürme projiziert werden.

Christian Seiler hat sich intensiv mit den potenziellen Darstellern beschäftigt, spricht jetzt schon jeden ganz selbstverständlich mit Namen an. Die Besetzung, so verrät er, ist für ihn an keiner Stelle beliebig. Jeden Spieler, den er ausgesucht hat, sieht er genau in der Rolle vor sich.

Der Text ist dagegen sozusagen variabel, soll auf die Sprechweise der einzelnen Person angepasst werden. Seiler betont, dass es keine minderwertigen Rollen gibt. Das Theater sei die ganze Welt, und entsprechend repräsentiere auch jedes Mitglied einer Gruppe diese Welt. Er wolle versuchen, aus dem realen Potenzial an Mitwirkenden die Bevölkerung St. Blasians zu formen. Dem Problem, dass sich 16 Männer für Sprechrollen gemeldet hätten, denen 62 Frauen gegenüber stünden, das Stück indes ursprünglich 40 Männerrollen und 16 Frauenrollen vorsehe, wolle er damit begegnen, dass die Frauen innerhalb eines glaubhaft wirkenden Rahmens mehr Text bekommen. Nach wie vor aber seien noch mehr Jungs aufgefordert, sich zu melden.

Das Konzept für die ersten Proben steht. Sie haben bereits in dieser Woche begonnen. Am Mittwoch, findet der Einführungsabend für diejenigen statt, die sich für den Gesellschaftstanz interessieren, am Donnerstag der für den Spinnmaschinentanz.

Autor: Karin Steinebrunner

